

„Inklusion gibt's nicht zum Nulltarif“

Das Heilpädagogische Zentrum (HPZ) ist seit über 40 Jahren ein Anker für Behinderte und ihre Familien. Zudem ist es ein Arbeitgeber für 800 Menschen. Nun geht Chef Helmut Dörfler in Ruhestand.

Irchenrieth. (fz) Am 30. April hat der Pechbrunner den letzten Arbeitstag. Sein Nachfolger ist Christian Stadler. Für den 29. April war eine große Verabschiedung im HPZ-Museumscafé in Flossenbürg geplant. Die ist abgesagt. Dafür blickt Dörfler im Interview zurück.

Mit welchen Erwartungen und Vorstellungen sind Sie vor 22 Jahren ins HPZ gekommen?

Helmut Dörfler: Näher an Hause zu arbeiten und meine oberpfälzische Muttersprache gebrauchen zu können, war schon wichtig. Noch wichtiger war, einen gut aufgestellten Betrieb zu übernehmen, der schon eine gute Binnenstruktur hatte. Als Vision wollte ich das Portfolio des Unternehmens vergrößern und die Qualität der Dienstleistung sichern.

Hat das geklappt?

Etlche meiner Vorstellungen sind entfallen, das Portfolio hat sich nennenswert vergrößert. Wir haben nunmehr ein breiteres Spektrum an Angeboten für Menschen mit Einschränkungen. Die Qualität hat sich ebenfalls verbessert, insbesondere durch die Einführung von Qualitätsmanagement und effizienten Strukturen. Alles konnte ich aber nicht verwirklichen.

Da stellt sich die Frage nach Erfolgen oder Misserfolgen?

Als Erfolg werte ich, dass sich der Betrieb sowohl vom Finanzvolumen als auch von der Zahl der Mitarbeiter fast verdoppelt hat. Wir betreuen mehr Menschen und bieten ihnen mehr an. Dabei wären zu nennen: eine Außenstelle unserer Werkstatt in Weiden, die Inbetriebnahme und Erweiterung unseres Pflegeheims, ein Tagesstättenanbau, eine Außenwohngruppe und Ambulant Betreutes Wohnen. Ein Misserfolg war unsere Integrationsfirma, die ich nicht in schwarze Zahlen bringen konnte. Durch Übergabe dieser Abteilung in die Werkstatt ist es jedoch gelungen, eine schwarze Null zu erwirtschaften. Als Misserfolg buche ich, dass es mir nicht gelungen ist, einen Schulhausanbau und die Sanierung eines Teils unseres Schulgebäudes in die Wege zu leiten. Aber auch mein Nachfolger und sein Team brauchen ja noch Ziele.

Inklusion ist ein großes Thema. Stimmt dabei die Richtung?



Im Heilpädagogischen Zentrum (HPZ) Irchenrieth geht eine Ära zu Ende. Chef Helmut Dörfler geht in den Ruhestand. In einem Interview lässt er seine Zeit an der großen Behinderteneinrichtung Revue passieren.

UNTERNEHMEN HPZ

Im Heilpädagogischen Zentrum werden 900 Menschen mit Behinderung betreut und 250 Kinder in der Frühförderung. 170 Kinder und Jugendliche besuchen das Förderzentrum, davon sind 168 in den Tagesstätten untergebracht. 420 Menschen arbeiten in den Werkstätten in Irchenrieth, 80 in der Regenbogenwerkstatt in Weiden. 146 Familien werden von den Offenen Hilfen betreut, 157 Menschen sind in den Wohnstätten untergebracht, davon 71 im Pflegeheim und 20 im Ambulant Betreuten Wohnen. Die Küche kocht werktags 800 Essen, im Fuhrpark laufen 80 Busse. Für alles sind

800 Mitarbeiter verantwortlich. Vor 22 Jahren, als Dörfler antrat, waren es 450 Mitarbeiter. Das Pflegeheim wurde unter Dörflers Regie 1990 in Betrieb genommen, es folgten die Regenbogenwerkstätte Weiden, die Erweiterung der Förderstätte, der Ausbau des Ambulant Betreuten Wohnens, die Erweiterung des Pflegeheims, die Gründung von Intensiv-Wohngruppen, der Neubau der Wäscherei sowie das Museumscafé in Flossenbürg. Dieses Jahr wird das Kinderheim fertiggestellt, der Erweiterungsbau der Förderstätte bezogen und die Renovierung der Werkstatt vollendet.

Die Teilhabe von Menschen mit Einschränkungen an möglichst vielen gesellschaftlichen Prozessen war schon immer wichtig. Schön ist, dass jetzt viel mehr darüber gesprochen wird und das Bewusstsein in der Bevölkerung da ist. Ein Irrglaube ist es allerdings, zu meinen, Inklusion bekomme man zum Nulltarif. Wer nicht bereit ist, hier mehr Geld auszugeben, nimmt der großen Masse der Menschen mit Einschränkungen etwas weg, um es einigen Wenigen zu geben, die dann auch was davon haben – und das ist nicht redlich.

Hat sich Ihrer Meinung nach die Einstellung der Gesellschaft gegenüber Menschen mit Behinderung verändert?

Ich bin jetzt seit 1987 in der Branche. Das Bewusstsein, für diese Menschen etwas tun zu müssen, ist größer geworden.

Es ist nichts Besonderes mehr, mit Menschen mit Einschränkungen Umgang zu pflegen und sie Schritt für Schritt in gesellschaftliche Prozesse einzubeziehen. Die Scheu, mit diesen Menschen Umgang zu pflegen, ist geringer gewor-

den, das ist sehr sympathisch.

Das klingt alles sehr mühselig. Haben Sie auch etwas Lustiges erlebt?

In einer wichtigen Finanzverhandlung hatte ich mitten in der Verhandlung einen schwarzen Bildschirm, meine Argumente waren in der Kiste und ich ohne Information. Das hat mich aber nicht daran gehindert, vorzutreten und Argumente vorzutragen. Ein großes Problem war es für meine Kollegin, der belahne ein Lachen ausgekommen wäre. Die Verhandlung konnte jedoch fortgesetzt werden, und der Erfolg war auch noch da, trotz defekter EDV.

Sie zeigten der Politik immer harte Kante. Haben Sie im Rückblick auch ein gutes Wort für die Volksvertreter?

Aber selbstverständlich. Es sind sehr viele verständige und engagierte Menschen zugegen, die auch wirklich für Behinderte etwas tun wollen. Oft bemerke ich jedoch, dass noch mehr konkrete Information vonnöten wäre, um eingefahrene Strukturen ändern zu können.

Auch hier hatte ich Erfolg und Misserfolg.

Wie sehen Sie den Weg des HPZ in der Zukunft?

Unabhängig von der aktuellen Situation, von der wir einigermaßen kalt erwacht wurden, obwohl wir ein gutes Risikomanagement im Betrieb haben, ist das HPZ ein solider Betrieb mit gesunder Verwurzelung in der Region und einem zukunftsorientierten Team. Probleme wird es immer wieder geben, wenn es darum geht, schlanke Strukturen und schnelle Entscheidungen mit wenig Verwaltungsaufwand umzusetzen. Ein großes Defizit ist, dass zu viel verwaltet und vorgeklärt werden muss, um Projekte umzusetzen. Eine meiner Redewendungen, wenn ich mich mal wieder ärgere, weil Dinge nicht vorangehen, ist: „Wir verwalten uns zu Tode.“ Trotz vielfältiger Lippenbekenntnisse der Politik hat es die ganzen Jahre keine wirkliche Verwaltungsvereinfachung gegeben. Hier müssen wir in unserem Land besser werden.

Wie haben Sie die 22 Jahre am HPZ persönlich geprägt?

Neben der Optik, also einiger grauer Haare und einer größeren Körperfülle aufgrund der Schreibtischarbeit, bin ich etwas ruhiger und demütiger geworden, und auch dankbar gegenüber denjenigen, mit denen ich arbeiten durfte. Meine Kollegen haben mir viel geholfen und beigebracht. Das eine oder andere konnte ich zurückgeben, und das hat mir viel Freude gemacht. Zurück bleibt auch eine größere Gelassenheit, die man sich angewöhnen muss, um so eine Arbeit ohne psychische Probleme zu bewältigen und eine gewisse Süffizienz, wenn es einmal nicht so gut läuft.

Was raten Sie Ihrem Nachfolger Christian Stadler?

Als Fußballtrainer wird er meinen Rat verstehen: Ball flachhalten. Dazu gehört vor allem am Anfang einer Tätigkeit, wichtige Entscheidungen nicht zu schnell zu treffen, auch mal was liegen zu lassen, erst nachzudenken, Informationen zu sammeln und den Betrieb kennenzulernen. Mutige Entscheidungen kann man später auch noch treffen.

Was machen Sie ab Mai?

Ich bin die nächsten Monate weiterhin beratend für das HPZ tätig. Ich wurde darum vom Aufsichtsrat gebeten, da wir uns derzeit in einer komplizierten Situation mit der Bewältigung der Coronakrise befinden. Und danach: mehr Spaß haben mit meiner kleinen Enkelin, wieder mehr mit meiner Frau auf Reisen gehen, viel Holz machen für den Winter und mich als Imker um meine Bienen kümmern.